



Freies Christentum

*Auf der Suche nach
neuen Wegen*

69. JAHRGANG – HEFT 2
MÄRZ/APRIL 2017

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

MÄRZ/APRIL 2017

KOSMISCHES BEWUSSTSEIN

Wort des Schriftleiters	29
Wolfram Zoller: Nahtoderfahrungen und Endloses Bewusstsein – Eine Herausforderung für den christlichen Glauben	30
Kurt Bangert: Kosmisches Bewusstsein – Auf der Suche nach der Dimension des Geistigen	43
Buchbesprechungen	48
Termine	55
Leser-Echo	55
Kurt Bangert: Bewusstseins-Modell	III

Zweimonatsschrift

des *Bundes für Freies Christentum e. V.*
Internet: www.bund-freies-christentum.de

Präsident

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms
E-Mail: dwzager@t-online.de

Geschäftsführung

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672, Fax - 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de

Druck

DCC Kästl,
Schönbergstraße 45-47
73760 Ostfildern

Schriftleitung

Kurt Bangert
Mondorfstraße 39
61231 Bad Nauheim
Telefon 06032/92 52 050
E-Mail: kontakt@kurtbangert.de

Autor

Oberstudienrat i.R. Wolfram Zoller
Ulrich-von-Hutten-Straße 61
70825 Korntal-Münchingen

WORT DES SCHRIFTFLEITERS

Kosmisches Bewusstsein

In diesem Heft beschäftigt sich Wolfram Zoller mit dem Phänomen der Nahtoderfahrungen sowie vor allem auch mit den sich aus diesen Erfahrungen ergebenden Konsequenzen hinsichtlich unseres Verständnisses von Geist und Wirklichkeit. Insbesondere greift er den von dem niederländischen Mediziner Pim van Lommel eingeführten Begriff des „endlosen Bewusstseins“ auf, um sich Gedanken über eine geistige Realität zu machen, die mehr zu umfassen scheint als das, was wir gemeinhin mit den neurophysiologischen Vorgängen unserer Gehirne in Verbindung bringen. Östliche Religionen und westliche Esoteriker reden schon seit Langem von einem „kosmischen Bewusstsein“, das nicht weit entfernt ist von dem, was Theologen „Gott“ zu nennen pflegen. Die Frage ist: Kann es überhaupt so etwas wie ein Bewusstsein geben, das auch ohne Gehirn existiert und aller Materie vorausgeht? Lässt sich dieser Begriff, der doch unserer Alltagswahrnehmung entspringt, überhaupt auf kosmologische und philosophische Wirklichkeitskonzepte übertragen? – Schon C. G. Jung hatte durch seine Überlegungen über das Unbewusste den Blick geweitet und von einem „kollektiven Unbewussten“ gesprochen, das alle Lebewesen verbindet und sogar viele paranormale Phänomene erklären könnte. Von Jung ausgehend scheint es nur noch ein kleiner Schritt zu einem endlosen oder kosmischen Bewusstsein zu sein, das jenseits aller Materie existiert (wobei aber auch der Begriff der „Existenz“ problematisch ist, weil ihm nach unserem Alltagsverständnis stets etwas Materielles anhaftet). Wie sehr die Diskussion um ein kosmisches Bewusstsein die Geister scheidet, zeigte beispielhaft ein 2011 erschienenes Streitgespräch über die Wirklichkeit eines kosmischen Bewusstseins zwischen Deepak Chopra, einem indisch-amerikanischen Arzt für innere und alternative Medizin, und Leonard Mlodinow, einem amerikanischen Physiker (und Ko-Autor von Stephen Hawking), wobei der Physiker erwartungsgemäß eine streng materialistische Sicht einnimmt.¹ Es gibt aber auch Physiker, die dezidiert für ein universales Bewusstsein argumentieren, wie etwa Thomas Campbell, der eine umfangreiche Trilogie dazu verfasst hat.² – Ich selbst habe Zollers Aufsatz noch einen eigenen Kurzbeitrag zur Seite gestellt und diesen auf der 3. Umschlagseite mit einem Modellentwurf zum Bewusstsein noch ergänzt. Vielleicht regen diese Beiträge die Leserinnen und Leser zu weiteren Überlegungen an. □

Kurt Bangert

1 Deepak Chopra und Leonard Mlodinow, *Schöpfung oder Zufall? Wie Spiritualität und Physik die Welt erklären*, Arkana: München 2011.

2 Thomas Campbell, *My Big TOE – Awakening, Discovery, Inner Workings*, Lightning Strike Books: 20007.

NAHTODERFAHRUNGEN UND ENDLOSES BEWUSSTSEIN

Eine Herausforderung für den christlichen Glauben

Herbert Koch hat in seinem jüngst erschienenen Buch „Gott wohnt in einem Lichte ...“ (Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2016) die Nahtoderfahrungen als „Herausforderung für die Theologie“ herausgestellt (s. Buchbesprechung in der Zeitschrift „Freies Christentum“, Nr. 5/2016). Da mich diese Herausforderung seit Jahrzehnten beschäftigt, habe ich mich ihr jetzt aufgrund neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu stellen versucht.

Hinführung

Vor der Tatsache des Todes stehen heute die meisten Menschen ratlos. Die biblische Verheißung von Auferstehung und ewigem Leben, die in früheren Jahrhunderten Trost und Halt gab, ist ihnen unglaubwürdig geworden, und eine kritische Theologie, die die Zeitgebundenheit dieser Vorstellungen aufwies, tat ein Übriges dazu. Zurück blieb bestenfalls ein „Vielleicht geht es irgendwie weiter“, oft aber nur die nüchterne Erkenntnis: „Ich weiß, dass dieses Leben jetzt alles ist, ein weiteres gibt es nicht und brauche ich auch nicht.“ Freilich sind auch dies reine Überzeugungs- bzw. „Glaubens“-Aussagen, denn eine objektive Erkenntnis darüber, was nach der Grenze des Todes kommt, gibt es nicht. Eben diese Unsicherheit aber löst häufig elementare Ängste aus, weshalb das Problem möglichst beiseite geschoben und verdrängt wird, untergründig dann aber umso virulenter rumort. Aber unsere heutige auf rein beweisbare Fakten reduzierte Wissenschaft und unser durchtechnisiertes Leben lassen zudem für derlei Spekulationen oder gar Hirngespinnste schlichtweg keinen Raum mehr.

Merkwürdigerweise aber gab es schon immer und gibt es heute im Zeitalter der unwahrscheinlichsten medizinischen Reanimationen vermehrt Menschen, die im Zusammenhang mit jenem Zustand an oder gar über der Todesgrenze von seltsamen Erfahrungen berichten. Davon künden eine Legion von Zeugnissen und ein Berg von Büchern. Für diejenigen, die mit dieser Thematik noch nicht vertraut sind, sei eine summarische Zusammenstellung der meisten möglichen Elemente vorangestellt.

Phänomene der Nahtoderfahrungen

Nahtoderfahrungen sind Phänomene, die, wie der Name sagt, in unmittelbarer Todesnähe erlebt werden, so etwa in der Phase des klinischen Todes oder in akuter Todesgefahr (z.B. bei Ertrinkenden oder Abstürzenden). Dann kann es sein, dass die Betroffenen Folgendes erleben:

- Anstelle qualvoller Angst tritt ein Zustand völliger Schmerzlosigkeit und völligen Friedens ein, ein Gefühl des absoluten Erlöstseins.
- Dazu kann eine außerkörperliche Erfahrung kommen: Der medizinisch gesehen völlig Bewusstlose entfernt sich von seinem Körper, den er unter sich liegen sieht, und sieht und hört alles, was um ihn herum geschieht, kann sich aber auch weiter entfernen und dabei Dinge und Vorgänge wahrnehmen, die eigentlich völlig außerhalb seiner möglichen Wahrnehmung liegen müssten. Die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit lässt sich im Nachhinein feststellen.
- Es kann sein, dass dieses körperunabhängige Ich sich in einer Dunkelheit vorfindet, in der aber ein fernes Licht scheint, auf das es sich wie durch einen Tunnel hingezogen fühlt. An dessen Ende erwartet es ein überwältigendes Licht.
- Mit diesem Licht kann eine paradiesische Umgebung verbunden sein, es können nahestehende Verstorbene begegnen, mit denen man kommunizieren kann. Ganz wesentlich wird damit eine Atmosphäre absoluter Liebe und Geborgenheit erfahren, und manchmal nimmt dieses liebende Licht auch eine persönliche Gestalt an.
- Unabhängig davon kann der Betreffende blitzartig sein ganzes Lebenspanorama in allen Einzelheiten vor sich liegen sehen, verbunden mit einer liebenden Bewertung, die oft anders ausfällt als man selber geurteilt hätte, weil sie unsere negative oder positive Wirkung auf Andere bewusst macht.
- Immer wieder wird berichtet, dass in diesem Zustand eine Einheit mit der kosmischen Intelligenz erfahren wird, die ein allumfassendes Wissen und die Lösung aller Probleme bedeutet. Allerdings lässt sich dieses Wissen inhaltlich nicht ins normale Bewusstsein „mitnehmen“, es bleibt nur die Erinnerung, dass man an diesem „kosmischen Bewusstsein“ Teil gehabt hat.
- Dieses Ich kann in jener schönen Welt nicht bleiben, es muss zurückkehren, was ihm manchmal auch ausdrücklich gesagt wird, u.U. verbunden mit dem Hinweis auf noch zu erledigende Aufgaben. Wie in einem Sturz findet sich das Ich dann in seinem leidenden Körper wieder.
- Diese Rückkehr wird meistens überaus schmerzhaft empfunden, man möchte in jener Welt bleiben und hadert oft mit dem Schicksal, das zum Weiterleben gezwungen hat.

- Die Nahtoderfahrung wird als realer empfunden als die normale Wirklichkeit und führt in der Regel zu einer tiefgreifenden Veränderung der Lebenseinstellung: Jede Todesangst ist verschwunden, das Leben hat einen letzten Sinn gewonnen, man lebt daher bewusster und im Blick auf die Mitmenschen vor allem verantwortlicher und liebevoller. Allerdings schweigen die Meisten über ihr Erlebnis, weil sie die Erfahrung machen, dass ihre Umwelt darauf mit völligem Unverständnis reagiert und sie als Träumer oder gar Spinner und Geistesranke abtut. Deshalb erfährt man im Alltag normalerweise nichts darüber.

In unserer Zeit, in der die Medizin so viele klinisch Tote wieder zum Leben zurückbringt, kommen Nahtoderfahrungen entsprechend häufiger vor als früher, wo diese Menschen dann eben wirklich verstorben sind. Es zeigt sich dabei die Vielfältigkeit dieser Erfahrungen: Manche erleben nur ein einziges der oben aufgezählten Elemente, manche mehrere in unterschiedlichsten Kombinationen. Diese Phänomene gibt es aber nicht nur in Todesnähe, gelegentlich können sie auch in anderen kritischen Situationen oder gar ganz spontan als mystische Erfahrung auftreten. In anderen Kulturen etwa des Fernen Ostens, in denen Meditation und meditative Trance geübt werden, geschehen sie bei derart Fortgeschrittenen sogar im voll bewussten Zustand. In unserer Kultur aber begegnen wir diesen Phänomenen fast nur als Nahtoderfahrungen, weshalb wir im Folgenden auch diesen Ausdruck beibehalten, obwohl andere Begriffe besser am Platz wären, etwa einfach „Transzendenz-Erfahrungen“, wie Stefan Högl vorschlägt.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Nahtoderfahrungen

Natürlich hat die medizinische und psychologische Wissenschaft diese Phänomene, sofern sie diese überhaupt zur Kenntnis nehmen wollte, als reine hirnhysiologische Vorgänge unter Stressbedingungen, vor allem bei Sauerstoffmangel, zu erklären versucht. Schließlich können etwa im Drogenrausch formal ähnliche Erfahrungen gemacht werden. Die Wissenschaft objektiviert also diese Erscheinungen und beurteilt sie völlig unabhängig von der subjektiven Erlebnisqualität der Betroffenen. Spätestens vor einem Punkt allerdings muss die Wissenschaft mit diesem Ansatz kapitulieren, wenn nämlich die aus dem scheinbaren „Todes-schlaf“ Erwachten von Realitäten berichten, die sich während ihrer Bewusstlosigkeit um sie herum abgespielt haben und die sie eigentlich niemals hätten wahrnehmen können, etwa von den Gesprächen der Ärzte und des Pflegepersonals oder gar von nachprüfbaren Ereignissen, die sich in dieser Zeitspanne in oder außerhalb der Krankenstation ereignet hatten. Denn damit wäre ja die unfassbare Tatsache dokumentiert, dass menschliches Bewusstsein auch unabhängig vom

Körper aktiv sein kann, womit die Anschauung von der alleinigen hirnphysiologischen Bedingtheit des Bewusstseins in Frage gestellt wäre.

Einer der Mediziner, die ursprünglich angetreten waren, Nahtoderfahrungen rein physiologisch erklären zu können, dann aber unter der Fülle und Wichtigkeit schlichter Fakten zu einer neuen Einstellung kamen, ist der niederländische Kardiologe *Pim van Lommel*. Er ist diesem Phänomen schließlich in einer mehrjährigen Untersuchungsreihe parallel in mehreren Kliniken nachgegangen und hat dann seine Arbeit und deren Ergebnis 2006 in einer umfassenden Studie veröffentlicht und ein Jahr später als Buch gestaltet, das zum grundlegenden wissenschaftlichen Standardwerk in dieser Frage geworden ist: „Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung“ (deutschsprachige Ausgabe 2009 im Patmos Verlag, inzwischen in mehreren Auflagen erschienen).

Die bahnbrechende Bedeutung dieses Werkes liegt zum einen darin, dass hier nicht nur wie sonst die Betroffenen irgendwann im Nachhinein von ihren Erfahrungen berichten, wobei diese oft längere Zeit zurückliegen, aber unvergesslich sind. Diese retrospektive Methode ist wissenschaftlich daher ungenügend. Deshalb ergänzte van Lommel sie durch eine prospektive: Sämtliche Patienten der mitarbeitenden Kliniken wurden unmittelbar nach einer Phase klinischen Todes systematisch nach ihren möglichen Erlebnissen befragt, sodass ihre Aussagen über das, was sich während ihrer medizinischen Bewusstlosigkeit ereignet hatte, sogleich nachgeprüft werden konnte. Zum anderen aber hat van Lommel als Mediziner und Naturwissenschaftler die Phänomene im größeren Zusammenhang der modernen Naturwissenschaft (Physik) betrachtet, was sie neu beleuchtet. Die Fülle des Materials und der Bedeutungsfelder dieses Buches kann hier nur ganz summarisch durch einen Überblick über die Kapitelfolge skizziert werden.

In den ersten sieben Kapiteln stellt *van Lommel* die Phänomene der Nahtoderfahrungen umfassend dar, gipfelnd im Bericht über seine klinische Studie 1988–1998. Dann widmet er sich der medizinischen Analyse („Was geschieht im Gehirn, wenn das Herz plötzlich stehen bleibt?“, „Was wissen wir von der Funktion des Gehirns?“), die in das Unternehmen mündet, die Nahtoderfahrung im Licht der modernen Physik zu verstehen („Quantenphysik und Bewusstsein“). Damit gelangt er zu einer neuen Sicht des Bewusstseins („Gehirn und Bewusstsein“, „Die Kontinuität des sich wandelnden Körpers“), deren Ergebnis er im zentralen Kapitel „Endloses Bewusstsein“ darstellt, das auch den Buchtitel abgibt. Mit einem historischen Rückblick („Es gibt nichts Neues unter der Sonne“) und zwei Kapiteln zu praktischen Fragen und Folgerungen samt einem Epilog schließen die 385 Seiten Text, gefolgt von zehn Seiten „Erläute-

„wichtiger Begriffe“, 15 Seiten Anmerkungen, 26 Seiten (!) Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Personenverzeichnis.

Was ist die Quintessenz dieser intensiven Forschungsarbeit? Zunächst einmal als Voraussetzung der klinische Nachweis, dass Nahtoderfahrungen sich auch dann ereignen können, wenn „im Gehirn keine Aktivität mehr messbar ist und alle Gehirnfunktionen ausgefallen sind“ (S. 172), und zwar „sowohl in der Gehirnrinde als auch in tieferliegenden Hirnarealen“ (S. 175). Damit sind alle Versuche erledigt, Nahtoderfahrungen als bloße physiologische Gehirnaktivität zu erklären. Dann wird aber ein völlig neues Verständnis von Bewusstsein nötig. Die Parallelität zum Phänomen der „Verschränkung“ von Elementarteilchen im physikalischen Quantenbereich weist auf eine Wirklichkeitsdimension hin, deren Realität zwar erwiesen ist, die aber bis jetzt unserem wissenschaftlichen Verstehen nicht zugänglich ist. *Van Lommel* nennt diese Dimension „nicht-lokalen Raum“. Damit ergibt sich auch eine Nähe zu den von dem Biologen *Rupert Sheldrake* so intensiv erforschten „morphogenetischen Feldern“, die quantenphysikalischen Wahrscheinlichkeitsfeldern entsprechen. In diesem Licht wird z.B. die rätselhafte Kontinuität des Bauplans der sich physiologisch dauernd verändernden Lebewesen verständlich oder das Schwarmverhalten von Tieren. Diese Unabhängigkeit des Bewusstseinsfeldes von der körperlichen Physis lässt sich mit der Software eines Empfangsgeräts (Radio, Fernsehen, Computer) vergleichen, die an sich unabhängig von der Hardware des Geräts existiert, sich aber deren zur Übertragung bedient. Mir drängt sich dabei (im Anschluss an Karl Heim) der Begriff einer höheren Dimension auf, den *van Lommel* allerdings nicht gebraucht.

Somit ergibt sich für *van Lommel* der notwendige Schluss: Bewusstsein ist eine gegenüber den materiellen Bedingungen unabhängige und eigenständige Größe, die er „endloses Bewusstsein“ nennt. Dabei ist ihm als Naturwissenschaftler die Abwehr eines naheliegenden Missverständnisses wichtig, nämlich „dass diese Theorie keine Erklärung für die Entstehung des Bewusstseins anbietet. Sie ist nur eine Beschreibung, die es ermöglicht, die unterschiedlichen Bewusstseinsenerfahrungen, die in diesem Buch zur Sprache kommen, besser zu verstehen. Die Entstehung des Bewusstseins ist ein großes Mysterium und wird es wohl auch immer bleiben.“ (S. 310) Das ist eben das Sympathische an diesem Buch, dass *van Lommel* auf jede weitergehende Interpretation dieser Phänomene (etwa religiöser oder esoterischer Art) verzichtet und sich ganz bewusst nur auf die naturwissenschaftliche Sicht der Nahtoderfahrungen beschränkt, was ihr freilich eben dadurch ein um so größeres Gewicht verleiht. Denn wenn das Bewusstsein eine überphysische Realität ist, an der wir nur teilhaben, dann verliert das Hauptargument der Skeptiker – dass nämlich die Betroffenen ja

noch nicht wirklich tot waren – seine Beweiskraft, weil dann ja von vornherein eine Kontinuität des Bewusstseins über den biologischen Tod hinaus gegeben wäre. Und die stolze Gewissheit, dass das Bewusstsein ja „nur ein Produkt“ der Gehirntätigkeit und somit beherrschbar ist, müsste der demütigenden Erkenntnis weichen, dass umgekehrt das Gehirn „nur ein Produkt“ jener Bewusstseinsphäre ist, die sich seiner bedient.

Wenn dem so wäre, könnte es wohl sein, dass *van Lommels* Schlussfolgerung nach der Entdeckung der Heliozentrik durch Kopernikus, der Evolution durch Darwin und des Unbewussten durch Freud jetzt zur vierten grundstürzenden Kränkung des „Herr-im-eigenen-Hause“-Bewusstseins des homo faber führen könnte, zur Entdeckung, dass jetzt auch noch genau das, was uns Menschen entscheidend ausmacht, nämlich das Bewusstsein, letztlich unserer Herrschaftsgewalt entzogen ist, da es in einer der wissenschaftlichen Objektivierung unzugänglichen und doch realen Dimension gründet.

Unser ganzes auf fassbare und verfügbare Diesseitigkeit fixiertes Kulturbewusstsein müsste sich grundlegend wandeln. Aber wie diese bisherigen Kränkungen jeweils zu langen Stürmen der Entrüstung, zu Springfluten von Bestreitungsargumenten, zu eisernen Vorhängen der Ablehnung oder zu Kartellen des Totschweigens geführt hatten (was die Durchsetzung jener Wahrheiten auf Dauer aber nicht verhindern konnte), so dürfte es sich wohl auch in diesem Fall ereignen.

Deutung der Nahtoderfahrungen

Um jene von *van Lommel* vermiedene Interpretation der Nahtoderfahrungen haben sich, einfach nur aufgrund von Erfahrungsberichten (also retrospektiv), in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe von Autoren bemüht, angefangen vom populär gewordenen Buch des amerikanischen Mediziners *Raymond Moody* „Leben nach dem Tod“, das 1975 in den USA und 1977 in Deutsch bei Rowohlt erschien, und dem völlig selbstständig auf deutschem Boden gleichzeitig entstandenen Buch des Theologen *Johann Christoph Hampe* „Sterben ist doch ganz anders. Erfahrungen mit dem eigenen Tod“ (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1975). Dann boomte die Sterbeforschung (einschließlich Nahtoderfahrungen) mit den Werken von *Elisabeth Kübler-Ross*. Von der Vielzahl der seither zum Thema weiter erschienenen Büchern seien für uns nur noch einige exemplarische Autoren genannt: *Günter Ewald*, emeritierter Mathematikprofessor mit christlichem Hintergrund, hat nach früheren Büchern zum Thema das neueste veröffentlicht: „Auf den Spuren der Nahtoderfahrungen. Gibt es eine unsterbliche Seele?“ (Kevelaer 2011, 5. Aufl. 2013), und *Jörgen Bruhn*, Religionspädagoge und Mitglied unseres Bundes, schrieb das Werk „Blicke hinter den Horizont. Nah-

toderlebnisse: Deutung – Bedeutung“ (Hamburg, 2. Aufl. 2009). Ganz besonders eindrücklich aber, weil der ausführliche Bericht über die Selbsterfahrung eines renommierten amerikanischen Neurochirurgen und Gehirnspezialisten (!) nach siebentägigem Koma, ist derzeit Dr. med. *Eben Alexanders* Buch „Blick in die Ewigkeit“ (original 2012, deutsch 2013, jetzt 2016 als Heyne-Taschenbuch 70312, ein „Spiegel“-Bestseller!). Eine umfassende Gesamtdarstellung des weitgefächerten Themenkomplexes, die von einer echten, wenn auch subjektiv relativen Transzendenzerfahrung ausgeht, bietet *Stefan Högls* dickleibige Dissertation „Transzendenzerfahrungen. Nahtoderlebnisse im Spiegel von Wissenschaft und Religion“ (Tectum Verlag, Marburg 2006). Er hat aber sein Wissen auch in einem parallel erschienenen Buch für wissenschaftliche „Laien“ dargelegt, in dem diese „teilrealistische Erklärung“ der Nahtoderfahrungen nach allen Seiten sehr sorgfältig geprüft und entfaltet wird („Nahtoderlebnisse, Jenseitsvisionen, Gottessuche. Die gemeinsame Wurzel religiöser Erfahrungen“, Tectum Verlag, Marburg 2005). *Wolfgang H. Moisl* widmet sich den notwendigen Konsequenzen für Religion und Philosophie („Jenseits und Bewusstsein“, Basilides-Verlag, Nürnberg 2015) und der Amerikaner *David Lommel* entfaltet eine ganz eigene „Ethik der Nahtoderfahrungen“ (Insel-Verlag, Frankfurt a.M./Leipzig 1993). Das ist nur eine bescheidene Auslese aus der Fülle der Publikationen zum Thema.

Die katholische Theologie hat sich dieser Thematik schon immer in einer Offenheit gestellt, die man sich für die evangelische Seite dringend wünschen möchte. Das hat freilich seinen Grund in jener theologischen Konzeption, wonach sich um den harten Kern der biblischen Offenbarung Gottes abnehmende Stufen der menschlichen Wahrheitserkenntnis kreisförmig anschließen, was der Kirche einen weiten Spielraum in der Bewertung anderer Glaubensformen und Anschauungen eröffnet. In vorbildlicher Weise hat sich die Katholische Fakultät der Universität Vechta mit dem Thema der Nahtoderfahrungen befasst und 2012 ein „hochkarätig besetztes Symposium“ veranstaltet, das bei aller Beharrung auf die für Rom grundlegenden Offenbarungswahrheiten Perspektiven eröffnet, die den Untertitel des Tagungsberichts „Eine Herausforderung für Theologie und Naturwissenschaft“ in der Tat rechtfertigen („Nahtoderfahrungen. Eine Herausforderung für Theologie und Naturwissenschaft“, hrsg. von *Raimund Lachner* und *Denis Schmelter*, LIT-Verlag, Berlin 2013). Was *Herbert Koch* in seinem 2016 erschienenen Buch auf der evangelischen Seite fordert, ist also von katholischer Theologie schon vier Jahre zuvor unternommen worden! All diesen Bemühungen aber verleiht *Pim van Lommels* Buch erst den fundamentalen wissenschaftlichen Boden, auf dem endlich ein Ernstnehmen jener Phänomene und ihrer Bedeutung für Glauben und Leben unumgänglich wird, was nicht ohne Folgen für Philosophie und Theologie bleiben kann.

Grundsätzliche Konsequenzen für Denken und Glauben

Entspricht *van Lommels* natur- und medizinwissenschaftlich erarbeiteter Befund tatsächlich der Realität – und ich kann dafür keinen gewichtigen Gegengrund erkennen – dann wird das erhebliche Folgen für unser Denken und Glauben haben müssen. Denn dann ist Bewusstsein ein eigener „Raum“, der aber die ganze materielle Welt einschließt wie eine höhere Dimension, den Stein genauso wie den ihn untersuchenden Forscher. Dann ist das Bewusstsein nicht mehr wie bisher geglaubt ein Produkt des Gehirns als materieller Ursache, sondern das Gehirn ist umgekehrt Funktionsorgan jener umfassenden Bewusstseinsphäre. Damit aber haben auch jene Inhalte, die in den Nahtoderfahrungen in vielfacher Übereinstimmung erfahren werden (unendliche Liebe und kreative Intelligenz), eine transzendent fundierte ultimative Realität und lassen sich nicht mehr nur als bloße Ausdünstungen unseres Gehirns denunzieren.

Das haben freilich Denker in früheren Zeiten schon geahnt, gedacht und gelehrt, aber es war eben nicht naturwissenschaftlich beweisbar und somit waren es eben im Urteil der Materialisten nur idealistische und spiritualistische Luftschlösser – für sie ein Rückfall ins finstere Mittelalter oder noch archaischere Zeiten, in denen man von der Realität einer metaphysischen Hinterwelt als einer Selbstverständlichkeit ausging. Aber nun hatte uns doch endlich die Aufklärung von diesem knechtenden Spuk befreit, und die ganze jetzt aufblühende Naturwissenschaft und Technik hat auf dieser Basis einen rasanten Siegeszug angetreten, der jetzt endgültig die Erde zum Herrschaftsbereich des homo faber machte. Was früher metaphysischen Ursachen zugeschrieben und als göttliches Geheimnis verehrt wurde, wurde jetzt entzaubert und als rein diesseitige Phänomene entweder in den menschlichen Herrschaftsbereich eingegliedert oder aber für immer als Müll endgültig entsorgt. Dass die Physik vor hundert Jahren schon die Relativität dieser materiellen Wirklichkeit erkannt hatte, weil sie ihrerseits auf eine bis heute unbegriffene physikalische „Hinterwelt“ gestoßen war, in der es nicht-kausale Verschränkung von Elementarteilchen gab, das konnte man als Spezialgebiet der Physik des subatomaren Bereichs ruhig unbeachtet auf der Seite liegen lassen, berührte es doch nicht unsere reale alltägliche Existenz.

Selbst der evangelischen Theologie im vergangenen Jahrhundert wurde alles „Hinterweltliche“ befremdlich und verdächtig, und sie reagierte darauf in ganz eigener theologischer Art und Weise: Je mehr außerkirchliche Esoterik von jenen Zwischenwelten zu erzählen wusste, umso mehr verbannte man das Metaphysische in die reine, vom Menschen prinzipiell unerreichbare absolute Transzendenz. Kenntnis und Verbindung mit ihr gab es nur noch auf einer Einbahnstraße, nämlich wenn der absolute Gott sich seinerseits kundtat und

sich den Menschen offenbarte. Nur der Weg „senkrecht von oben“ nach unten konnte gelten analog zu einem Blitzschlag. Eine „Zwischenwelt“, die zwischen Gott und Mensch vermitteln könnte, konnte und durfte es nicht geben, und religiöse Erfahrung, mystische Entrückungen, die Vorstellung von einer unsterblichen Seele, parapsychische Phänomene sowie die ganze Welt der „heidnischen“ Religionen, das alles konnte und durfte für eine Gottesbeziehung keinerlei Bedeutung haben, im Gegenteil: es galt vielmehr als Ausdruck sündiger Hybris, die sich auf eigene Faust den Weg zu Gott bahnen oder gar gleich den Thron Gottes usurpieren wollte.

Diese Entgötterung alles Natürlichen hatte freilich einen hohen Preis. Denn der Anspruch, die einzig gültige Selbstoffenbarung Gottes erfahren zu haben, wurde und wird von verschiedenen Seiten erhoben, vor allem – abgesehen von unzähligen Sektierern – von den drei sog. abrahamitischen Religionen Judentum (Thora), Christentum (Jesus) und Islam (Koran). Welche also ist die wahre Gottesoffenbarung? Zur Beantwortung dieser Frage hat ein Außenstehender dann nur zwei Möglichkeiten: Entweder er weist diesen Anspruch der endgültigen Wahrheit überhaupt zurück und erklärt, dass es eine endgültige Wahrheit gar nicht geben kann. Oder er versucht, durch einen Vergleich dieser „Offenbarungen“ diejenige zu entdecken, die ihm am meisten einleuchtet. Was aber ist das Kriterium dafür? Darüber haben sich Theologen seit je gestritten, ohne dass sie je über Lessing hinausgekommen wären, der dieses Kriterium in der praktisch gelebten Menschlichkeit sah. Wenn aber die Nahtoderfahrungen keine Illusionen sind, ergibt sich aus ihnen eine klare Antwort, von der Lessing gar nicht so weit entfernt war: In großer Übereinstimmung wird ja in dieser Erfahrung trotz verschiedenster Kulturen und Religionen die letztgültige Realität nicht nur als überhelles Licht, sondern gleichzeitig als allumfassende Liebe beschrieben, die erlösenden Charakter hat. Und wenn wir darin das Markenzeichen jenes „endlosen Bewusstseins“ sehen dürften, dann berührt das unser Menschsein bis hinein in unsere alltägliche Existenz in elementarer Weise und müsste auch Konsequenzen für unsere Glaubensvorstellungen nach sich ziehen.

Mögliche theologisch-dogmatische Konsequenzen der Nahtoderfahrungen

Der Kern des christlichen Glaubens, also des Evangeliums als einer frohen Botschaft, bleibt allerdings unberührt, erfährt vielmehr – wie eben gesagt – eine ultimative Bestätigung dadurch, dass nämlich die Liebe, das göttliche Ja zur Welt und zum Menschen die letzte hintergründige Realität ist – gemäß 1Joh 4,16: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Andererseits aber gibt es viele Vorstellungen des traditionellen Glaubens,

die neu bedacht werden müssen. *Pim van Lommel* hat sich ja, wie wir sahen, konsequent nur auf das naturwissenschaftlich Aussagbare beschränkt und so alle daraus möglichen Folgerungen den Philosophen, Theologen und Esoterikern überlassen. Für uns ergibt sich damit die Pflicht, jene Dimension des „endlosen Bewusstseins“ theologisch fachgerecht und verantwortungsvoll zu interpretieren. Das soll im Folgenden an einigen Punkten vorsichtig versucht werden.

Viele Nahtod-Erfahrene haben die Begegnung mit jenem überirdischen liebenden Licht als einen das ganze weitere Leben prägenden Wendepunkt erlebt. Diese Erfahrung muss nicht als „Gottesoffenbarung“ interpretiert werden, weil Vielen die traditionellen theologischen Vorstellungen und Begriffe fremd geworden sind. Aber es wurde ihnen jedenfalls eine übergeordnete Dimension klar, in die unser tägliches Leben eingebettet ist. Wer aber in einem religiösen Glauben zuhause ist, dem wird dieses Erleben zu einer Begegnung mit der Gotteswelt. Und eben von dieser Wende-Erfahrung her fällt nun auch auf die Gestalt Jesu ein charakteristisches Licht.

Der älteste und ursprünglichste Evangelist, Markus, berichtet ja, dass Jesus bei der Taufe durch Johannes den Täufer den Himmel offen und den Geist auf sich herabkommen gesehen und dazu eine Stimme vernommen habe, die ihn zum „Sohn“, d.h. mit Worten von Psalm 2,7 zum königlichen Bevollmächtigten, zum Träger von Wesen und Willen Gottes berufen habe. Damit war zugleich sein Lebensauftrag ausgesprochen, der sich von dem des Täufers so charakteristisch unterschied. Er, der in diesem Moment offenbar jene grenzenlose Liebe erfahren hatte, die mit dem Himmelslicht verbunden ist, nannte Gott seither nur noch Vater und bemühte sich, dessen Liebe den Menschen in Wort und Tat zu verkörpern. Die Gerichtsandrohung des Täufers trat weitgehend in den Hintergrund. Die Widerstände, die Jesus mit diesem Evangelium und seiner Praxis von den Religionsverantwortlichen Israels erfuhr, beantwortete er mit streitbarer Gelassenheit bis zu seinem grausamen Ende am Kreuz. Denn jenen ging es primär um die *wörtliche* Erfüllung der Thora und dabei kam deren Sinn, die Liebe, oft unter die Räder, während sich Jesus genau umgekehrt verhielt, und darin mussten sie einen Verräter am Willen Gottes sehen. Man kann Jesu erstaunliche Hartnäckigkeit in seiner Mission als wahnhafte Geistesstörung interpretieren – Albert Schweitzer hat seine medizinische Doktorarbeit über die psychiatrische Beurteilung Jesu geschrieben! –, aber sie lässt sich mühelos durch jenes Berufungserlebnis erklären. Denn auch Nahtod-Erfahrene berichten, dass ihnen jene inneren Erlebnisse zeitlebens realer waren als die Alltagswirklichkeit. So hat Jesus eben versucht, die erfahrene Liebe direkt in den Alltag zu übertragen – „Dein Wille geschehe *nie im Himmel so auf Erden*“ –, was sein Wirken freilich oberflächlich gesehen so realitäts- und weltfern erscheinen lässt.

Erweist sich Jesu Gottessohnschaft aber als Frucht einer subjektiven Transzendenzerfahrung, dann erscheint sie von außen betrachtet als eine unter anderen derartigen Erfahrungen – eine Relativierung, mit der sich unsere Dogmatik schwer tun muss. Damit aber stehen wir genau vor jenem Problem, das Lessing so umgetrieben hatte. Absolut gültige Offenbarung gibt es eben nur im subjektiven Raum der Gläubigen; objektiv gibt es aber nur verschiedene Offenbarungserfahrungen, und auch diese nur geprägt vom jeweiligen zeitgebundenen kulturellen Umfeld. Heute im Zeitalter der Globalisierung und der Völkervermischung präsentiert sich diese Vielfalt als ein Markt der religiösen Möglichkeiten und Angebote, den wir nicht nur akzeptieren, sondern kreativ bewältigen müssen. Dabei werden wir wohl den Begriff „Offenbarung“ neu bedenken, allzu radikale Absolutheitsansprüche verabschieden und jene Absolutheit neu denken müssen.

Mit dem Begriff der Offenbarung hängt unsere ganze Gottesvorstellung eng zusammen. Jenes „endlose, nicht-lokale Bewusstsein“ ist ja, wie die Erfahrungsberichte zeigen, nicht nur durch eine umfassende Liebe geprägt, sondern zugleich durch eine endlos kreative Intelligenz. „Kosmisches Bewusstsein“ haben das die Esoteriker genannt. Solche absolute Liebe und Intelligenz sind klassische Merkmale des christlichen Gottesbegriffs. Wir haben herkömmlicherweise kein Problem, diese Aussagen mit Gottes Absolutheit zu verknüpfen. Will man aber denkerisch Gott, wie es unsere Theologen wollten, als reine transzendente Absolutheit fassen, dann bleibt logisch nur der Rückgang auf die Ur-Einheit, das All-Eine, das alles Unterschiedene noch unentfaltet in sich trägt und deshalb auch als reine Leere bezeichnet wird, die gleichzeitig die reine, aber noch verborgene Fülle ist, über die sich aber rein gar nichts sagen lässt. So lehrt es der Buddhismus, weshalb Buddha jede Aussage darüber konsequent abgelehnt hat, und die Mystiker haben es eben darum als das göttliche „Nichts“ bezeichnet. Und in diesem Sinn sagt auch der große Philosoph *Ludwig Wittgenstein*: „Wovon man nicht reden kann, davon muss man schweigen.“

Das müsste auch die christliche Theologie bedenken. In dem Augenblick, wo wir Gott Eigenschaften zuschreiben wie „Intelligenz“ oder „Liebe“, haben wir seine Absolutheit verlassen, und ebenso sprengen die Begriffe „Schöpfer“ oder „Offenbarer“ schon die absolute Ur-Einheit. Der Evangelist Johannes hat das klar erkannt, weshalb er an den „Anfang“ das *Wort*, den *Logos* setzt, eben jene Größe, in der die Ur-Einheit sich – logisch nicht begreifbar – entäußert in der Fülle alles „Geschaffenen“. „Gott“ wird uns deshalb immer nur konkret „im Anfang“, also im Geschaffenen als Licht und Leben der Menschen (Joh 1,4) und wegen unserer Blindheit in seiner Inkarnation in der menschlichen Wirklichkeit Jesu. Die Absolutheit der Transzendenz als solche – der verborge-

ne Gott, der *deus absconditus* Luthers - kann uns nichts angehen. Wenn wir von Gott etwas aussagen können, dann nur von dem in der Immanenz Transzendenten, dem weltweit wirkenden Logos. Die einzige Bedeutung jener Absolutheit kann nur darin bestehen, dass sie den Manifestationen des göttlichen Logos *für den Glauben* unbedingte Geltung verleiht, die aber *nie objektiv* eindeutig und beweisbar ist. Auf jeden Fall aber gewinnt das Metaphysische im Bereich jenes „endlosen Bewusstseins“ für den Glauben den Charakter eines eigenen Bereichs zwischen dem unfassbaren Absoluten und unserer irdischen Realität – für unsere „moderne“ Theologie freilich eine peinliche Verlegenheit!

Aber eben dieser Zwischenbereich war beispielsweise für die frühchristliche Mystik oder die jüdische Kabbala ebenso wie für den mahayanischen Buddhismus seit je selbstverständlich. Und analog dazu hat in heutiger Zeit der große Philosoph Alfred North Whitehead, der angelsächsische „Kant“ des 20. Jahrhunderts, deshalb den Mut gehabt, *den* Gott, der für den Menschen Bedeutung hat, *seinsmäßig* zu unterscheiden von dem *absoluten Grund*, der für uns keine Bedeutung haben kann. So gewinnt jenes „endlose Bewusstsein“ theologisch eine Bedeutung, über die wir neu nachdenken müssen, zu allererst in Hinsicht auf unsere Art der Vorstellung Gottes und unserer Beziehung zu ihm. Auf das Gebet z.B. wird ein neues Licht fallen, besonders auf die Fürbitte. Vor allem aber gewinnt die Schöpfung als Tätigkeitsbereich des göttlichen Logos wieder ihr religiöses Gewicht zurück, was die altklassische Theologie der Vergangenheit immer gewusst hat.

Auch die schon angesprochene Frage, ob der Mensch eine „Seele“ hat, muss neu beantwortet werden. Denn wenn wir an jenem „endlosen Bewusstsein“ Anteil haben, dann besitzen wir eben tatsächlich so etwas wie jene von unserer Theologie so eifrig bestrittene „unsterbliche Seele“, wie immer sie auch zu verstehen ist. Die weiteren theologischen Konsequenzen (für Anthropologie und Eschatologie) daraus zu ziehen, bleibt dann wiederum Aufgabe unserer theologischen Vernunft, jedenfalls werden wir Begriffe wie Sünde/Erbsünde und Erlösung neu überdenken müssen.

Und ebenso damit hängt das zusammen, was Bibel und Kirchenlehre mit dem Wort „Auferstehung“ meinen, primär „Auferstehung“ Jesu, dann aber ebenso unser aller „Auferstehung“. Ich setze das Wort in Anführungszeichen, denn in diesem Begriff spiegelt sich ja die ganze israelitische Religionsgeschichte von der anfänglichen Anschauung des Schicksals der Verstorbenen in der Unterwelt, der Scheol, das aber nicht als „ewiges Leben“ bezeichnet werden kann (Psalm 30,10), bis hin zu der später aus Persien eingeströmten Hoffnung auf ein zukünftiges Gottesreich mit „ewigem Leben“. Aus diesem Gegensatz rettete sich die israelitische Theologie auf dem Boden ihrer Ganztod-Auffas-

sung (Prediger 3,19 f!) nämlich dadurch, dass Gottes Schöpfergeist diese radikal Toten schöpferisch wieder belebt und zu neuem Dasein erweckt. Aber diese Auffassung wird von Jesus und später von weiteren Stellen des Neuen Testaments nicht unbedingt geteilt (s. Markus 12,26 f.; Lukas 23,43). Deshalb brauchen wir uns auch nicht an jene zeitgebundene, so problematische „Auferstehungs“-Vorstellung zu halten. Was am Begriff der Auferstehung wesentlich ist, das ist Jesu unzerstörbare Lebendigkeit, die begreiflich wird auf dem Grund jenes „endlosen Bewusstseins“, dessen Urgrund das göttliche Ur-Wort ist. An dieser todüberwindenden Lebendigkeit haben auch wir teil. Das „Wie“ aber wird immer ein Geheimnis bleiben, das wir glaubend-denkend umkreisen.

Auch die Lehre vom „letzten Gericht“ taucht durch die Nahtoderfahrungen in ein neues Licht: Denn die vielfach erlebte Lebensrückschau ist ja in der Regel mit einer kritischen und doch *liebenden* Beurteilung verbunden, die ganz anders als gewohnt ausfallen kann und für Viele zum Wendepunkt in ein neues Leben in ethischer Verantwortlichkeit geworden ist. Alle Gerichtsverkündigung als Angstmacherei kann so ein Ende finden, was gewiss im ursprünglichen Sinn Jesu gewesen ist; dafür wird unsere humane Verantwortlichkeit füreinander umso gewichtiger. Allzu gerne wird dagegen von theologischer Seite darauf hingewiesen, dass manche Nahtoderfahrungen negativer Art sind, Erfahrungen von „Höllen“. Über deren Bedeutung lässt sich viel spekulieren, Fakt ist aber, dass sich in der Regel in den Nahtoderfahrungen eine Bewegung vom Dunkel ins Licht vollzieht (Tunnel!), wobei freilich das Dunkel von sehr unterschiedlicher Dauer sein kann. Doch wenn dieses Licht eine unendliche Liebe ausstrahlt, dann wird diese ihre Zugkraft auch im tiefsten Dunkel wirksam erweisen.

Ich muss zum Schluss kommen: Das alles konnten jetzt nur wenige bescheidene Andeutungen und Gedankenanstöße sein – es gäbe noch unendlich Vieles mehr zu bedenken. Aber wenigstens die Notwendigkeit dazu sollte fürs Erste herausgestellt werden. Freilich, schon allein das bisher Gesagte ist vielleicht für manche unter uns, ganz gewiss aber für die traditionelle Theologie und Kirche eine äußerst schwer verdauliche Kost. Ich halte sie aber für unverzichtbar um der Wahrhaftigkeit willen, die uns immer wieder zum Umdenken herausfordert, denn eben das ist der Preis von Wahrheit und Wahrhaftigkeit, um die es uns im Christentum doch nachdrücklich gehen sollte. Und allen Widerständen zum Trotz: Erwiesene Wahrheit kann auf die Dauer nicht verdrängt, verleugnet oder totgeschwiegen werden, sie wird sich durchsetzen, wenn auch zunächst gegen heftige Widerstände und in einem harten und langen Ringen der Anschauungen. □

Wolfram Zoller war Pfarrer und Gymnasiallehrer (Oberstudienrat) für evangelische Religion. Er lebt heute im Ruhestand in Korntal bei Stuttgart.

KOSMISCHES BEWUSSTSEIN?

Auf der Suche nach der Dimension des Geistigen

Naturwissenschaftler, die sich bis vor 20 Jahren dem Thema „Bewusstsein“ widmeten, liefen stets Gefahr, unter ihren Kollegen nicht wirklich ernst genommen und der Esoterik zugerechnet zu werden. Das hat sich jedoch in den letzten zwei Jahrzehnten gewandelt. Das Thema „Bewusstsein“ ist inzwischen ein heißes Topic geworden, um das herum ausgiebig geforscht, gelehrt und diskutiert wird. Vorreiter sind dabei Gehirnforscher und Neurologen, die sich mit der Funktionsweise des Gehirns befassen. Aber auch Philosophen und Quantenphysiker haben begonnen, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Dabei geht es nicht nur um Bewusstsein als einem dem menschlichen Gehirn zugeschriebenen Phänomen, sondern auch um Fragen nach einem kollektiven und kosmischen Bewusstsein, das allem Materiellen gegenübergestellt wird. Neuerdings gibt es sogar eine einschlägige Fachrichtung genannt „Conscientiology“.

Die Gründe, warum sich Wissenschaftler mit dem Bewusstsein (einschließlich dem Unbewussten) befassen, sind vielfältig. Physiker tun es, weil Experimente nahelegen, dass das Bewusstsein die physikalischen Ergebnisse (etwa des für die Quantenphysik so wichtigen Doppelspaltexperiments) zu beeinflussen scheint. Parapsychologen beschäftigen sich mit diesem Thema aufgrund von Phänomenen wie Telepathie oder Out-of-body-Erfahrungen (siehe den Artikel von Wolfram Zoller). C. G. Jung hat in Abgrenzung zum „persönlichen Unbewussten“ das „kollektive Unbewusste“ postuliert, das nicht im Zusammenhang mit persönlichen Erfahrungen steht, sondern auf Engramme zurückgeführt wird, die im Laufe der Evolution die psychische Struktur des Menschen geprägt haben. Nicht nur spirituelle Menschen – allen voran Buddhisten, Hindus und westliche Esoteriker –, sondern auch einige Quantenphysiker sprechen zuweilen von einem „kosmischen Bewusstsein“ oder doch wenigstens von einer geistigen Realität, die sich von einer rein materialistischen Weltsicht abhebt. Dabei wird auch die alte Frage berührt, was denn überhaupt Realität sei. Der amerikanische Philosoph Thomas Nagel hat mit seinem Buch *Geist und Kosmos* das materialistische Naturverständnis vieler Naturwissenschaftler grundsätzlich infrage gestellt.¹

¹ Thomas Nagel, *Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher*

Beim *Bewusstsein* geht es nicht nur um die Frage, was wir überhaupt darunter zu verstehen haben und wie es wohl entstanden sein mag, sondern auch darum, ob es ausschließlich im Zusammenhang mit Gehirnen gesehen werden muss (es also Materie-abhängig ist) oder ob es auch so etwas wie ein – universales? – Bewusstsein gibt, das unabhängig und außerhalb von Materie existiert.

Unter *Bewusstsein* verstehen wir – vordergründig – zunächst die Fähigkeit von uns Menschen – und anderen Lebewesen –, sich bestimmte Zusammenhänge über das Leben „bewusst“ zu machen. „Ist dir bewusst, wie spät es eigentlich schon ist?“, könnten wir fragen, wenn uns nach einem spannenden Gespräch beim Blick auf die Uhr das Zeitgefühl abhanden gekommen ist. Das *Bewusstsein* steht hier im Gegensatz zum *Unbewussten* oder *Unterbewusstsein*, das viele neurophysiologischen Funktionen des Körpers und der Sinne intakt hält, ohne dass bewusstes Denken bzw. unsere gezielte Aufmerksamkeit dafür nötig wären. Wenn beispielsweise unser Verdauungstrakt die aufgenommene Nahrung verdaut und mittels eines Stoffwechselprozesses dem Körper einverleibt, laufen die meisten dieser Vorgänge – außer dem Essen natürlich – völlig unbewusst und ohne unser aktives Beteiligtsein ab. Vermutlich dürfte der größte Teil solcher neurophysiologischen Prozesse dem Bewusstsein nicht zugänglich sein, auch wenn denkende, fragende und forschende Menschen sich manche nur im Unbewussten ablaufenden Prozesse durch Forschung bewusst zu machen versuchen. Je mehr einem Lebewesen die Vorgänge des Lebens „bewusst“ werden, desto mehr „Bewusstsein“ schreiben wir diesem Lebewesen zu. Erziehung und Bildung sind Methoden, die heranwachsenden Menschen helfen sollen, sich Zusammenhänge unserer Welt, unseres gesellschaftlichen Miteinanders und unseres persönlichen Lebens „bewusst“ zu machen. Wir wollen möglichst „bewusst“ leben! Bei manchen Vorgängen können wir sogar gezielt wählen, ob wir sie unbewusst oder bewusst ablaufen lassen. Das Atmen beispielsweise läuft meist völlig unbewusst ab und ohne, dass wir ihm unsere Aufmerksamkeit widmen. Aber wenn wir beim Spaziergang frische Luft gewollt tief ein- und wieder ausatmen, tun wir dies in vollem Bewusstsein. In diesem vordergründigen Sinn jedenfalls ist *Bewusstsein* das Pendant zum *Unbewussten*.

Nun können wir *Bewusstsein* aber auch in einem tieferen Sinn verstehen, und zwar als Gegenüber zum Materiellen. In diesem Sinn würden wir darunter sämtliche geistigen, mentalen, psychischen, rationalen und auch irrationalen Funktionen des Menschen und seines Gehirns verstehen, seien sie bewusst oder unbewusst. Wir könnten solche schwer abzugrenzenden Begriffe wie Geist, Verstand, Vernunft, Ratio, Psyche, Gedanken, Gefühle, Intuition, Instinkt, Sinne, Wahrnehmung, Selbstbewusstsein, Erlebnisfähigkeit usw. unter dem Oberbegriff *Bewusstsein* subsumieren. Bewusstsein in diesem Sinne fasst also Bewusstsein und

falsch ist, Suhrkamp Taschenbuch: Berlin 2016; Original dets., *Mind & Cosmos. Why the Materialist Neo-Darwinian Conception of Nature is almost certainly false*, Oxford University Press: Oxford/New York 2012.

Unbewusstsein zusammen; und wir könnten diese Art von *Bewusstsein* aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten: physikalisch, biologisch, neurophysiologisch, medizinisch, psychologisch, philosophisch, theologisch und vielleicht sogar kosmologisch. *Bewusstsein* in diesem Sinn könnten wir als die Summe aller geistigen Kapazitäten betrachten.

In diesem tieferen Sinne betrachtet, werden wir *Bewusstsein* allerdings kaum als ein ausschließliches Privileg des Menschen ansehen können. So phänomenal und einzigartig das Bewusstsein gerade des Menschen ist, der als einziger Säuger in der Lage zu sein scheint, ausgiebig über sich selbst, seine Vergangenheit und seine Zukunft zu reflektieren, so schwierig dürfte es m.E. sein, den Tieren ein Bewusstsein abzusprechen. Sogar primitive Lebensformen mit ihren gleichwohl komplexen Wahrnehmungsorganen dürften wir davon nicht ausschließen. Die Evolutionsbiologie sieht im erwachenden und zunehmend sich erweiternden Bewusstsein einen entscheidenden Überlebensvorteil, insbesondere der höheren Spezies. (Andere Überlebensvorteile wären ein gutes Immunsystem, eine hohe Laufgeschwindigkeit oder die Fähigkeit zu fliegen.) In diesem evolutionistischen Sinn ist das menschliche Bewusstsein lediglich eine graduelle Weiterentwicklung gegenüber einer deutlich weniger ausgeprägten Geistbegabung anderer Arten, denen man aber eine – wenn zuweilen nur rudimentäre – Fähigkeit zum Denken und zur Logik kaum wird absprechen können. Das haben zahlreiche Tierversuche ergeben. Gleichwohl gehen die Fähigkeiten des Menschen, sich Dinge „bewusst“ zu machen, weit über diejenigen von Affen, Elefanten und Delphinen hinaus, weshalb sich der Mensch gerne als „Krone der Schöpfung“ oder als „Abbild Gottes“ verstanden hat. – Bewusstsein kann also in einem engeren und in einem erweiterten Sinn verstanden werden. Nach der Definitionsfrage müssen wir nun auch die Frage nach der Entstehung von Bewusstsein stellen:

Ist Bewusstsein nur das Ergebnis einer evolutionsbiologischen Entwicklung? Ist es ein *emergentes* Phänomen der Evolution, also eine aufgrund von zunehmender Komplexität der neurologischen Systeme neu auftauchende („emergierende“) Fähigkeit? Ist etwa unser hoch entwickeltes menschliches Bewusstsein „lediglich“ das Resultat eines rigorosen Überlebenskampfes und eines erfolgreichen biologischen Auslese- und Anpassungsprozesses im Sinne von *survival of the fittest*? Basiert Bewusstsein also – ausschließlich – auf materiellen, physikalischen, chemischen, biologischen, neurophysiologischen und psychogenen Vorgängen?

Oder ist Bewusstsein ein von aller Materie unabhängiges Phänomen? Hat Bewusstsein gar eine primordiale Seinsqualität, die aller Materie vorausgeht? Ist Bewusstsein vielleicht sogar eine göttliche Gabe, die dem Menschen – und in primitiverer Form den Tieren – eingepflanzt wurde? Gibt es also so etwas wie ein von Materie unabhängiges kosmisches Bewusstsein?

Vieles spricht freilich zunächst dafür, Bewusstsein ausschließlich als ein emergentes evolutionsbiologisches Phänomen zu betrachten. Die Evolution zeichnet sich ja durch eine ständige Höherentwicklung aus, die neuen Arten durch Herausbildung von verfeinerten Wahrnehmungsorganen und verbesserten Gehirnen das Überleben gesichert hat. So haben sich im Laufe der Evolution unterschiedliche Sinnesorgane, ja sogar völlig verschiedenartige Augen entwickelt. Aufgrund einer stetigen „Höherentwicklung“ scheint die biologische Evolution sogar *teleologisch*, d.h. zielgerichtet zu sein. Manche würden hinter dieser Zielgerichtetheit sogar einen göttlichen Designer erkennen. Ich selbst sehe in dieser Teleologie vor allem die entwicklungsbiologische Notwendigkeit des Überlebenskampfes zur Höherentwicklung. Insofern scheint Bewusstsein in der Tat ein emergentes Phänomen der Evolution zu sein, sozusagen der Gipfel der biologischen Entwicklung.

Nun haben manche religiösen Denker, Philosophen, Psychologen und sogar Quantenphysiker genau in die entgegengesetzte Richtung gedacht und stattdessen vermutet, dass das Bewusstsein weniger das bloße Endergebnis einer biologischen Entwicklung sei, sondern vielmehr aller Materie vorausging, um sich erst später zu *materialisieren* oder zu *inkarnieren*. Man könnte von diesem – aller materiellen Existenz vorausgehenden – Bewusstsein auch als *universaler/ kosmischer Bewusstheit* oder englisch als *universal/ cosmic consciousness* sprechen. Der Mensch, wie wir ihn kennen, wäre demnach nicht das Endergebnis einer *Aufwärtsentwicklung* von Materie zum komplexen, bewussten Leben, sondern das Produkt einer *Abwärtsentwicklung* vom Geist zur Materie, gleichsam in einer Art „Verleiblichung“ des Bewusstseins.

Der aus Russland stammende und in Stanford lehrende Quantenphysiker und Kosmologe Andrei Linde hat einmal – in einem Aufsatz zu Ehren des großen Physikers John Archibald Wheeler – die unter Naturwissenschaftlern allgemein verbreitete Annahme infrage gestellt, wonach der materiellen Welt eine primäre Realität zugeschrieben wird, während dem Bewusstsein nur eine sekundäre Realität beigemessen wird. Er fragte, ob es nicht ein Bewusstsein ohne die Anwesenheit von Materie gebe, und vermutete, dass unser Wissen über das Universum unauflöslich mit unserer Erkenntnis über das Bewusstsein einhergehe.² Für einen Physiker hat er sich damit weit aus dem Fenster gelehnt. Ihm war auch klar, dass er sich damit in den metaphysischen Grenzbereich vorwagte. Dabei war Linde ein unwahrscheinlicher Kandidat für derlei Äußerungen, ist er doch bekannt für seine Theorie des sich (durch Quantenfluktuationen im Vakuum) selbst erschaffenden Universums bzw. Multiversums, die gut ohne Gott auskommt.

Obwohl die Frage nach einem kosmischen oder universalen Bewusstsein streng genommen keine naturwissenschaftliche Frage sein kann (beschäftigen sich die Na-

² Andrei Linde, Inflation, Quantum Cosmology and the Anthropic Principle, in: *Science and Ultimate Reality. From Quantum to Cosmos, honoring John Wheeler's 90th birthday*, hg. v. J. D. Barrow, P. C. W. Davies u. C. L. Harper, Cambridge University Press: Cambridge 2003, S. 26 f.

turwissenschaften offiziell doch nur mit der „Natur“ und nicht mit den geistigen Dingen, die Gegenstand der Philosophie und Theologie sind), so waren es gerade die Quantenphysiker wie Werner Heisenberg oder John Wheeler, die an die Grenze naturwissenschaftlichen Denkens und Forschens stießen und über diese Grenze hinaus zu denken versuchten. Denn: Quantenmechanische Effekte haben sehr bizarre Eigenschaften. Eine davon ist die *Unvorhersagbarkeit*, weil man in der Quantenwelt nicht zugleich Ort und Zeitpunkt von Teilchen (oder Wellen) bestimmen kann (*Unbestimmtheitsprinzip* oder *Unschärferelation*). Der objektive *Zufall* ist darum ein wesentlicher Bestandteil der Quantenphysik. Andere Eigenschaften sind der *Tunnel-effekt* und die *Nicht-Lokalität*. Dabei können Dinge passieren, die in der klassischen Physik undenkbar wären. Auch wird durch die Quantenphysik das Wesen der Materie und damit auch die Dualität von Materie und Geist infrage gestellt. Denn wenn nach den kleinsten Teilchen der Materie gefragt wird, gelangen Physiker letztlich zur Theorie der sogenannten *Qubits* oder *Quanteninformationen*, also binären Alternativen, auf die sich offenbar alle Materie zurückführen lässt. *Bits* sind, wie Computer-Freaks wissen, Ja-oder-Nein-Alternativen; *Qubits* (*q-Bits* oder *Quanten-Bits*) hingegen sind Ja-und-Nein-Alternativen, binäre Potenzialitäten also, die sich noch nicht endgültig festgelegt haben. Während ein *Bit* entweder den Wert null oder eins annehmen kann, ist ein *Qubit* durch null und eins gekennzeichnet. Ein *Qubit* ist uneindeutig, ambivalent und enthält darum sehr viel mehr Möglichkeiten als ein *Bit*. Ein *Bit* steht für die Natur, wie wir sie wahrnehmen; ein *Qubit* für die Natur selbst, die wir nicht direkt wahrnehmen. *Qubits* oder *Quanteninformationen* gehen aller Materie voraus und stellen so etwas wie eine nicht-materielle Potenzialität dar. Materie wäre demnach kondensierte *Quanteninformation*. Quanteninformationen sind insofern der geistige Stoff, aus dem alles Neue hervorgeht („emergiert“), die Grundsubstanz alles Seienden. Hier greifen Mikrokosmos und Makrokosmos ineinander, wie ja auch die Mikrowelt des Urknalls und die Makrowelt des galaktischen Universums in einem engen Abhängigkeitsverhältnis stehen. Ob wir diese Grundsubstanz, diese universale Potenzialität dann mit dem Begriff eines *kosmischen* (oder *universalen*) *Bewusstseins* belegen – in Anlehnung an den Sprachgebrauch östlicher Religionen (der Begriff *cosmic consciousness* wird ja vor allem im Hinduismus und Buddhismus verwandt) –, ist wohl eine Sache des persönlichen Geschmacks. Bei dieser Redeweise wäre jedenfalls zu berücksichtigen, dass der Begriff *Bewusstsein* in erster Linie unserer alltäglichen Erfahrungswelt entstammt und sich deshalb nur bedingt für universale, kosmische Zusammenhänge eignet. Immerhin vermag die hier durchscheinende „Wirklichkeit des Möglichen“ nicht nur der Schlüssel für die Existenz des Universums und unserer Selbst zu sein, sondern vielleicht auch für viele extrasensorische und parapsychologische Phänomene, die wir uns sonst kaum erklären können. Richtig ist allerdings auch, dass wir diese Dinge nicht bis ins Letzte zu durchschauen und zu verstehen vermögen. □

BUCHBESPRECHUNGEN

Legendenhafter Muhammad

Muhammad Hamidullah, Muhammad – Prophet des Islam. Sein Leben, sein Werk (aus dem Französischen übertragen von Yusuf Kuhn), Patmos: Ostfildern 2016 (ISBN 978-3-8436-0662-2), gebunden, 762 Seiten, 44,- Euro.

Das anzuzeigende Buch von Muhammad Hamidullah erschien erstmals 1959 in französischer Sprache; der vorliegenden Fassung dürfte eine Auflage aus den späten 1980er Jahren zugrunde liegen, wie sich zumindest aus einigen Literaturangaben entnehmen lässt. H., „unbestreitbar einer der größten muslimischen Gelehrten des zwanzigsten Jahrhunderts“, wurde 1908 in Indien geboren und starb 2002 in den USA; nahezu 50 Jahre wirkte er in Paris (vgl. S. 9-13).

Natürlich fragt man sich, warum nach mehr als 50 bzw. nach ca. 30 Jahren und angesichts mehrerer neuerer Biographien über Muhammad bzw. mehr noch angesichts der mittlerweile verbreiteten Skepsis gegenüber der Möglichkeit einer solchen Biographie überhaupt das umfangreiche Werk H.s auf Deutsch erscheint. Diese Frage beantwortet das Vorwort des „Ver eins für denkende Menschen“. Einige seiner Mitglieder nämlich sowie ihr Osnabrücker Professor, Bülent Uçar, halten H.s Biographie nach wie vor für empfehlenswert, ja für einzigartig. „Sie ist aus muslimischer Perspektive geschrieben, vermittelt eine bislang unerreichte Detailfülle in einer europäischen Sprache und entspricht einem erwünschten wissenschaftlichen

Standard.“ (S. 9) Dies unterstreicht Uçar in seiner Einführung, wengleich er andererseits meint, dass manche der Ansichten H.s „sehr kritisch rezipiert werden müssen“ (S. 18). Dies tut er denn auch durch verschiedentliche korrigierende Anmerkungen zu kritischen Punkten in H.s Text.

Dieser nun bietet den Lebenslauf Muhammads in der Tat mit einer geradezu überbordenden Fülle an Details, ergänzt durch diverse Themen, besonders politisch-religiöser Natur (Konzeption des Staates, Justizwesen, Militärsystem), aber auch die damaligen sozialen Lebensumstände sowie die für die Biographie Muhammads wichtigen Städte betreffend. Dabei stützt sich H. ausnahmslos auf die islamische Überlieferung (Koran, Hadithe, Prophetenbiographien) und vermag von daher aufgrund seiner überragenden Kenntnis dieser Überlieferung eine Fülle an Details und nicht zuletzt Anekdoten mitzuteilen. Wenige Beispiele mögen dies veranschaulichen. „Der junge Mann Muhammad war so intelligent, dass sein Großvater oder andere Verwandte, immer wenn sie etwas verloren hatten, Muhammad baten, es zu suchen, und er hat es stets gefunden.“ (S. 51 f.) Oder wir erfahren, „dass Muhammad große schwarze Augen hatte, mit einem Augapfel voller roter Linien“; dass sein Körper „völlig frei von Haaren“ war; dass sein Oberkörper lang war, d.h., „wenn er mit anderen zusammen saß, war er stets größer als die ihn umgebenden Personen“ (S. 62). Außerdem wird mitgeteilt, dass Muhammad an der Einrichtung eines Hauses, das er seinem Onkel als Lehen gab, eigenhändig mitarbeitete, indem er z.B. eine Regenrinne am Dach anbrachte (S. 552, Anm. 1549). Darüber hinaus „nähte oder flickte er, den Aussagen seiner Ehefrau zufolge, seine Kleider oder reparierte seine Sandalen selbst“. Und schließlich

gerade angesichts der zuweilen beanstandeten Humorlosigkeit Muhammads erwähnenswert: „Er war immer guter Laune und scherzte gerne; und er akzeptierte es auch seitens der anderen.“ (S. 738 f.)

Merkwürdig ist H.s Bemerkung, dass zur Untersuchung „der Politik des Propheten Muhammad gegenüber den Juden“ der Koran die einzige Informationsquelle sei, während die Biographien kaum etwas beitrügen. Denn erzählt werden dann doch die bekannten Geschichten von Vertreibung und Ausrottung, die sich so im Koran nicht finden. Wie dem indes auch sei, so ist das Ergebnis der Politik Muhammads jedenfalls deutlich genug. „Man schätzt, dass bei der Ankunft des Propheten in Medina die Stadt etwa 10.000 Einwohner hatte, von denen die Hälfte jüdisch war; und bei seinem Tod etwa 15.000, allesamt Muslime, außer einer Handvoll Juden (anscheinend einige Dutzend).“ (S. 735 f.)

Ich denke, wir haben es bei dieser Biographie Muhammads eher mit einer Hagiographie zu tun, deren Untertitel passender als *Sein Leben in Legenden* zu bezeichnen wäre. Von historisch-kritischer Forschung ist das Buch H.s jedenfalls weit entfernt, und es scheint mir von daher sehr fraglich, wie die Herausgeber ihre Auffassung begründen wollen, wonach das Buch „einem erwünschten wissenschaftlichen Standard“ entspreche. Zudem vertritt H. einen fragwürdigen Islam, wenn er u.a. die militärischen Leistungen von Muhammad in gleichem Maße wie seine spirituellen Eroberungen rühmt (S. 681) und den militärischen, disziplinierenden Effekt des gemeinschaftlichen Gebets hervorhebt, „da das Gebet nicht weniger als eine wahrhafte Parade ist, bei der man sich auf Geheiß des Leiters des Gebets bewegt“ (S. 497). Dazu stimmt die zwar positiv gemeinte, aber durchaus fragwürdige Behauptung:

„Die völlige Abwesenheit der Angst, ja das Streben nach dem Tod für die Sache des Islam, wie auch die große Achtung vor dem Blut der anderen Menschen, sogar der Feinde, das ist es, was der Islam den Arabern eingegeben hat.“ (S. 37) Die von H. gegebene Charakterisierung des Kerns der Person Muhammads demgegenüber halte ich für sehr bedenkenswert: „Die Verbreitung einer Ideologie durch die Unterwerfung des Menschen unter den Willen des einzigen Gottes sowohl in spirituellen als auch in materiellen Belangen ist gleichbedeutend mit dem Leben des Propheten Muhammad. [...] Das ist es, was er als Ziel hatte, und alles andere war nur ein Mittel, um es zu erreichen.“ (S. 708 f.)

Ein Register, ein Literaturverzeichnis und (vielleicht) ein Glossar würden das Buch sicher leichter lesbar machen. Freilich werden und sollten es wohl vor allem diejenigen lesen, die eine detaillierte, umfangreiche Zusammenstellung der legendären islamischen Überlieferungen zu Muhammad suchen. □

Pfr. Dr. habil. Wolfgang Pfüller

Streit um Jesus

Klaus von Stosch und Mouhanad Khorchide (Hg.), Streit um Jesus. Muslimische und christliche Annäherungen, Schöningh: Paderborn 2016 (ISBN 978-3-506-78256-4), 282 Seiten, 34,90 Euro.

Die Reihe der *Beiträge zur Komparativen Theologie* des umtriebigen Herausgebers Klaus von Stosch ist mit dem vorzustellenden Band mittlerweile bei der Nummer 21 angelangt. Einmal mehr geht es dabei um Jesus im christlich-islamischen Dialog. Von Streit kann freilich weniger die Rede sein als von irenischen

Annäherungen beiderseits. Wie die zumindest in einigen wesentlichen Punkten aussehen, will ich im Folgenden andeuten.

Das Buch mit seinen zwölf Beiträgen geht auf eine Tagung vom August 2014 zurück. Es dokumentiert damit zugleich die ersten Schritte eines auf längere Zeit hin angelegten Forschungsprojektes unter Federführung der beiden Herausgeber. Grundsätzlich soll die beiderseitige Annäherung in folgender Richtung verlaufen: „Einer christlichen Komparativen Theologie stellt sich [...] die Frage, ob sie die islamische Würdigung Jesu von Nazaret ernst nehmen kann, ohne die eigenen gerade in der Christologie so konstitutiven Geltungsansprüche preiszugeben.“ (Einführung, S. 7) „Zugleich stellt sich einer muslimischen Komparativen Theologie die Frage, ob auch aus ihrer Sicht das Verhältnis von christlichem Bekenntnis zu Jesus als dem Christus und den koranischen Aussagen so neu gedacht werden kann, dass man von muslimischer Seite einer modernen Christologie ein Wohnrecht im islamischen Denken geben kann.“ (S. 7 f.)

Ich kann und muss hier nicht alle Beiträge vorstellen, zumal sie nicht nur von unterschiedlicher Qualität, sondern auch von unterschiedlichem Interesse sind. In den drei Teilen des Buches geht es zunächst um „Koranische Zugänge zu Jesus Christus“ (S. 13-96), sodann um „Koranische Jesusverse im Kontext der Spätantike“ (S. 97-152), schließlich um „Christliche Zugänge zu Jesus Christus im Dialog mit islamischer Theologie“ (S. 153-269). Besonders bemerkenswert scheinen mir die Beiträge von schiitischer Seite. Und dies nicht nur, weil sie m.W. in den *Beiträgen zur Komparativen Theologie* erstmals prominent vertreten sind, sondern weil sie gerade im Blick auf die christliche

Christologie sehr nachdenkenswerte Aspekte ins Gespräch einbringen. Dies zeigt sogleich die schiitische Theologin Tolou Khademalsharieh in ihren historischen Überlegungen unter dem etwas sperrigen Titel *Christologie – Prophetologie – Imamologie. Theologische Transformationen in der Spätantike im Licht exegetischer Ansätze der Typologie und des Weissagungsbeweises* (S. 119-152). Vor allem anhand von vier Fallstudien, zur Erschaffung Adams, zum Abrahamsopfer, zum Königtum Davids und zur Reinheit und Auserwähltheit Marias macht sie deutlich, wie die schiitische Interpretation nicht nur die christliche, sondern auch die sunnitische Interpretation nochmals überbietet. Das besagt dann beispielsweise in Bezug auf das Opfer Abrahams: „Es wird erkennbar, dass die schiitische Koranexegese die christologisch orientierte typologische Auslegung des Abrahamsopfers im imamologischen Sinne transformiert. Nicht in der Kreuzigung Christi, sondern im zentralen Opferdrama der schiitischen Heilsgeschichte wird das Abrahamsopfer *vollendet*.“ (S. 137) Demgemäß erscheinen „die heilbringende Leiden“ Husains, des Sohnes Alis, nicht nur in Parallele zu „den erlösenden Leiden Christi“, vielmehr als deren Vollendung. (S. 140) Diese schiitische Sicht dürfte keine geringe Herausforderung für eine traditionelle christliche Sicht darstellen.

Diese Herausforderung verschärft sich in den Erwägungen des schiitischen Religionsphilosophen Hajj Muhammad Legenhausen zu Bernhard Nitsches Beitrag *Die gottmenschliche Einbeit Jesu Christi in konsequent chalkedonischer Perspektive* (S. 195-232). Darin unterbreitet Nitsche durchaus interessante Gesprächsangebote an die islamische Seite, etwa im Blick auf die Frage, wie die Einheit Gottes verstan-

den wird bzw. werden kann und wie sich Gottes Sein zu seinem „Offenbarsein“ verhält. Da s.E. „das spezifische Anliegen christlicher Theologie“ darin besteht zu zeigen, „dass Gott in Jesus von Nazaret und im Geist der Gemeinde *selbst* heilsame Gegenwart wird und Gott *selbst* Heil [...] stiftend zur Sprache kommt“, „lautet die christliche Rückfrage an muslimische Traditionen“ zusammengefasst: „Kommt Gott, der das Heil [...] der Menschen ist, in Muhammad, im Geist Gottes und im Wort der Rechtleitung bzw. in der Weisheit *selbst* zur Sprache?“ (S. 231) – Nun, Legenhausen beantwortet diese Frage in seinen *Reflections on a Chalcedonian Perspective from an Islamic Perspective* durchaus positiv. Zunächst versucht er zu zeigen, dass sich Juden und Christen ungeachtet aller unterschiedlichen Verständnisse dennoch auf denselben Gott beziehen (S. 234-237). Des Weiteren und vor allem aber zeigt er, wie nahe sich das christliche Konzept von der gottmenschlichen Einheit Jesu Christi sowie das schiitische Konzept von der gottmenschlichen Einheit der Propheten und Imame kommen (S. 242-245). Denn Letztere sind zwar Geschöpfe Gottes und als solche „fully human“, aber sie sind doch ebenso „in eternal union with God“. Das drückt sich sowohl in ihrer Irrtumsfreiheit wie in ihrer Sündenlosigkeit aus. Demzufolge erreichen sie im Unterschied zu anderen Menschen eine vollkommene Einheit mit Gott in vollkommener Liebe und Freiheit.

Diese Gedanken erinnern nicht nur an neuere christologische Entwürfe, sondern auch an den Inaugurator einer neuzeitlichen „Christologie von unten“, Friedrich Schleiermacher. An seine Auslegung der klassischen Christologie erinnert auch Wolf Krötke in seinem traditionell ge-

fassten Beitrag (S. 155-166), auf den Dina El Omari, eine sunnitische Theologin, erstaunlich versöhnlich repliziert (S. 167-176, bes. 175).

Wer sich über teils erstaunliche Annäherungen im gegenwärtigen christlich-islamischen Dialog zu Jesus orientieren will, wird im vorliegenden Band in mancherlei Hinsicht fündig werden. Wer demgegenüber eine kritische Diskussion – nicht zuletzt im Sinne eines freundschaftlichen Streitens – gerade der *zentralen* christlichen und islamischen Geltungsansprüche und mithin nicht bloß einen eingeschränkt offenen christlich-islamischen Dialog anstrebt, wird einen anderen Ansatz als die von von Stosch & Co. befürwortete Komparative Theologie verfolgen müssen. Dann erst stellt sich jedenfalls die entscheidende Frage, ob man nicht sowohl von islamischer wie von christlicher Seite die herkömmlichen, vermeintlich konstitutiven Geltungsansprüche zumindest revidieren oder gar preisgeben muss. □

Pfr. Dr. habil. Wolfgang Pfüller

Plädoyer für individuelles Christsein

Eugen Drewermann, Wendepunkte oder: Was eigentlich besagt das Christentum? Patmos Verlag: Ostfildern 2014 (ISBN 978-3843605403), 544 Seiten, 35,- Euro.

Der große Theologe Eugen Drewermann hat viel und viele bewegt durch seine energische und beharrliche Verteidigung eines menschlichen Christentums – einer Religion, die in den Spuren Jesu geht und nicht in der Starre der Dogmen verdorrt. Wenn man nun ein Buch sucht,

das den Ansatz seiner befreienden Theologie zusammenfassend entfaltet, dann sei auf sein Werk „Wendepunkte oder: Was eigentlich besagt das Christentum?“ (2014) verwiesen. Hier fließen Drewermans theologische Erkenntnisse aus dem Dialog mit den Naturwissenschaften, der Psychoanalyse und der Existenzphilosophie zusammen. In diesem Drewermann-Kompendium findet jeder ausreichend „Futter“, der an der Leere der Lehre der Kirche leidet.

Im Kern geht es Drewermann darum, den verobjektivierenden Umgang der Kirche mit der Bibel als irreführend zu entlarven. „Glaube ist nicht Gelehrsamkeit. Glaube ist ganz und gar ein Existenzverhältnis“, schreibt er. Und er macht sich die Mühe und zeigt die Absurdität und Lebensferne jeder der einzelnen Lehrsätze der Kirche – vom fälschlich historisierenden Schöpfungsglauben bis zur biologisch verstandenen Jungfrauengeburt und verobjektivierten Auferstehung. Drewermann setzt diesem Befund die wahre Botschaft des Christentums entgegen, wie sie sich von Jesus her begründet: eine Entfaltung von heilsamen Symbolen und Bildern, die die geängstigte Seele des Menschen beruhigen. „Bildlich gesprochen, wollte er [sc. Jesus] die Menschen bei der Hand nehmen und, an den Seraphen vorbei am Paradieseingang, zurückführen zum Baum in der Mitte des ‚Gartens‘, in dessen Schatten sie das unbedingt erforderliche Urvertrauen in Gott wiederfinden würden.“ Und so ging es Jesus darum, Gott von allen Dogmen- und Moralzwängen zu befreien und ihn als den Vater zu zeigen, der jeden Einzelnen unbedingt und total annimmt, hält und trägt – einfach weil er ein Mensch ist, der dessen bedarf.

„Erlösung“ bedeute Befreiung von Angst – einer grundsätzlichen Angst, die

uns Menschen innewohnt, weil wir uns unserer Sterblichkeit und Zufälligkeit bewusst sind. Zentral seien dabei die Heilungsgeschichten Jesu. Zum Beispiel die Heilung der blutflüssigen Frau: „Da hört Gott auf, nur der Gesetzgeber zu sein, und wird wieder jene begütigende Macht im Hintergrund der Existenz, die ausdrücklich und ohne Einschränkung bejaht, was er erschuf.“

Drewermann plädiert für ein radikal subjektives Verständnis des Glaubens als eine persönliche Beziehung zu Jesus. Allein an dessen Seite könne sich die Angst wirklich in Vertrauen und die Gewalt in Güte verwandeln. Wesentlich dafür sei es aber, dass die Symbole der Bibel nicht vom Lehramt erklärt gehören, sondern von der Seele verinnerlicht. Nicht gehe es beispielsweise um irgendeine Erklärung des Seewandels Jesu, sondern einzig um den Sprung in dieses unendliche Vertrauen in Gott. Es gehe darum, „auf den zuzugehen, der vom anderen Ufer her auf uns zukommt ...“.

Aber das verträgt sich nur bedingt mit der institutionalisierten Kirche. Deshalb ermutigt Drewermann zu einem individuellen Christsein, das sich wie von selbst mit vielen anderen individuellen Christseins vernetze. Er träumt von einer „Kirche ohne Vatikan“ als Anfang einer wirklich ökumenischen Kirche von unten.

Drewermann geht es nicht bloß um Psychologie oder Existenzphilosophie, sondern um wirkliche Religion. Der Dreh- und Angelpunkt bleibt für ihn der Auferstehungsglaube, an dem er festhält. Für diesen gebe es jedoch keinen wie auch immer gearteten Beweis – weder ein fälschlich historisiertes „leeres Grab“ noch eine „unendliche Seelensubstanz“ noch die Nahtoderfahrungen können uns eine Si-

cherheit an die Hand geben. Es geht um das totale Ergreifen der Hand Jesu, um ein Sich-Anbefehlen der ewigen Güte Gottes – mithin um das völlige Loslassen aller menschlichen Kategorien. Es geht um eine Hoffnung, die nicht von dieser Welt ist. Doch allein auf diese Weise kann sich alle Daseinsangst beruhigen, dass man in der eigenen Existenz „gleichzeitig“ wird zum Geist Jesu. □

Stefan Seidel

Der unerbittliche Trinitarier

Manfred Clauss: Athanasius der Große. Der unbeugsame Heilige, Zabern Verlag (WBG): Darmstadt 2016 (ISBN 978-3-8053-4957-4), gebunden, 256 Seiten, 29,95 Euro.

Athanasius (ca. 298–373), genannt „der Große“, war Kirchenvater und mehrfach Bischof von Alexandrien zu einer Zeit, als die christliche Kirche sich anschickte, das Römische Reich zu erobern. Konstantin der Große hatte 313 die Mailänder Vereinbarung erlassen, wodurch dem Christentum Religionsfreiheit gewährt wurde. Durch dieses Toleranzedikt und die spätere Anerkennung als Staatsreligion unter Theodosius I. wurde das Christentum allerdings auch zu einem wichtigen Machtfaktor. Lagen die Christen wegen dogmatischer Konflikte im Streit miteinander, drohte gleich das ganze Reich daran zu zerbrechen, weshalb die Kaiser immer wieder Konzilien einberiefen, um religiösen und politischen Frieden zu stiften. Besonders heftig wütete der Streit um die Natur Christi. Hier standen sich sehr unversöhnlich gegenüber die Lehre des alexandrinischen Presbyters Arius (ca. 260–

336) und die Lehre des Athanasius. Arius wollte den Monotheismus nicht kompromittieren, während Athanasius seine trinitarische Auffassung von der Natur Christi und der Dreifaltigkeit Gottes durchzusetzen sich bemühte. Im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts schien mal die eine, mal die andere Seite die Oberhand zu gewinnen. Jeweils wurden die in diesem Streit Unterlegenen verketzert, verbannt und ihrer Ämter enthoben, zuweilen auch getötet. Der Ausgang des Streites sollte nicht nur das Schicksal von Athanasius bestimmen, sondern auch die zukünftige Theologie der Kirche bis zum heutigen Tag beeinflussen.

Mit der doppelten Perspektive des Althistorikers und Theologen zeichnet Manfred Clauss, inzwischen emeritierter Professor für Alte Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, diesen Streit nach, an dem auch das römische Kaisertum großen Anteil hatte. Clauss schildert nicht nur die wechselhafte Lebensgeschichte des Athanasius, sondern auch das ebenso unbeugsame wie ruchlose Bemühen des Bischofs, seine persönliche Meinung als die einzig wahre gegen alle Gegner und Widrigkeiten durchzusetzen. Der Kirchenvater, der sich bis heute großer Wertschätzung erfreut, entpuppt sich in dieser ersten modernen Biographie jedoch als ein überaus zwielichtiger, rachsüchtiger und vor keiner Boshaftigkeit zurückschreckender Zeitgenosse. So etwas wie Kompromissbereitschaft kannte Athanasius nicht, und wer von seiner eigenen Auffassung abwich, wurde kurzerhand als Arianer oder auch als „Jude“ beschimpft, verketzert und verfolgt.

Mehrfach wurde Athanasius seines Bischofssitzes enthoben, um später, als sich der Wind gedreht hatte, wieder eingesetzt zu werden. Alle seine Verur-

teilungen sah er als falsch und unrechtmäßig an. Selbst in der Verbannung betrachtete er sich stets als der rechtmäßige Bischof. Mögen die Auffassungen des Arius aus heutiger Sicht sympathisch und plausibel erscheinen, für Athanasius waren die Verfechter des Arianismus nichts als „Ariusnarren“ oder, beinahe noch schlimmer, als „neue Juden“. Er scheute sich auch nicht, die Auffassungen seiner Gegner immer wieder zu verzerren und ihnen Dinge vorzuwerfen, die sie nie gesagt oder gemeint hatten. Ging es beim christologischen Streit zuweilen um vertrackte philologische und semantische Spitzfindigkeiten, so gelang es Athanasius immer wieder, einen Keil zwischen die Fronten zu treiben, damit nur seine eigene Meinung als die dogmatisch gültige anerkannt würde. Jede Kompromissformel war ihm ein Greuel.

Arius wollte die unbedingte Göttlichkeit und Einzigkeit des Vaters aufrecht erhalten und glaubte, dass allein Gott-Vater ungezeugt sei, während der Sohn gezeugt war und darum nicht ewig sein konnte. Für Athanasius' Vorgänger Alexander – der bis 328 n. Chr. Bischof von Alexandrien war und auf den sich Athanasius immer wieder berufen konnte – war Christus, der Sohn, zwar gezeugt, aber gleichwohl dem Vater gleichgestellt. „Der wichtigste Gegensatz zu Arius bestand darin, dass dieser, um die Differenz zu betonen, den Sohn als aus dem Nichts geschaffen bezeichnet hatte, Alexander dagegen ihn aus dem seienden Vater und darüber hinaus ewig gezeugt worden sein ließ“, schreibt Claus. „Die Schwäche des bischöflichen Ansatzes, und dies sahen auch einige Zeitgenossen, lag in der Verwendung des Begriffes Zeugung, weil diese einen Anfang voraussetzt.“ (S. 28)

Diese christologischen Unterschiede waren für die Betroffenen und auch für den jungen Athanasius keine bloßen intellektuellen Spitzfindigkeiten, sondern für das Seelenheil entscheidend. Der Streit tobte so heftig, dass der Kaiser das berühmte Konzil von Nicäa einberief. Den dort erzielten Kompromiss mussten alle Bischöfe und Priester unterschreiben. Wer es nicht tat, sollte verbannt werden. Arius war einer der wenigen, die eine Unterschrift verweigerten. Ins Exil verbannt, sollte er zwei Jahre später jedoch wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden. Doch bevor er seine Wiederaufnahme mit einem Gottesdienst feiern konnte, starb er in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt. „Mit einer kaum zu steigenden Gehässigkeit notierte er [sc. Athanasius] den Tod seines Gegners.“ (S. 222) Athanasius war sich ganz sicher, dass Arius in der Hölle landen würde.

Mit jungen 30 Jahren wurde Athanasius erstmals Bischof. Damit verfügte er über Macht und Geld, um die Christen in Ägypten an sich zu binden. Feinde hatte er viele, insbesondere jene aus Antiochien, die dem Arius zuneigten. Athanasius pflegte eine dauerhafte Abneigung gegen sie. „Er steckte mit Vorliebe seine Gegner in Schubladen.“ (S. 61) Obwohl der Ausgang des Streits zwischen Arianern und Athanasius lange offenblieb, setzte Letzterer sich schließlich mit großer Beharrlichkeit, Unnachgiebigkeit, Gerissenheit und Machtbesessenheit durch. Rückschläge ließen ihn umso härter, intriganter und raffinierter agieren. Er schreckte auch vor Gewalt und Verleumdung nicht zurück. Wiederholt wurde er beschuldigt und angeklagt, Bischöfe misshandelt zu haben. Amtsmissbrauch und kriminelle Machenschaften wurden ihm immer wieder vorgeworfen. Athanasius war „ein Muster für bischöf-

liche Arroganz, für die Unfähigkeit zum Kompromiss, Vertreter einer christlichen Gruppe, die man durchaus als Fundamentalisten bezeichnen kann“ (S. 223). Seinen Widersachern billigte er zu keiner Zeit Aufrichtigkeit und Gutwilligkeit zu, sondern stempelte sie als Christusfeinde ab, als wahnsinnige Arianer oder Räuber (ebd.). Für ihn waren sie gottlos und ehrlos.

Seinen Gegnern gelang es zwar immer wieder, Athanasius beim Kaiser anzuschwärzen; doch kämpfte er sich stets wieder zurück. Für das Bekenntnis von Nicäa musste Athanasius fünfmal ins Exil gehen. Doch als das Nicänum schließlich im Bekenntnis von Chalkedon erneuert wurde, galt vor allem er, Athanasius, als dessen eigentlicher Urheber. Für die, die dieses Bekenntnis hochhielten, blieb Athanasius der unerbittliche Verteidiger des Glaubens und verdienstvolle Kirchenvater.

Der streitbare Bischof starb am 2. Mai 373. „Sein Kampf hatte zweifellos der Durchsetzung bestimmter Dogmen gegolten, aber es war ihm stets auch um Macht gegangen.“ (S. 218) Athanasius' Biographie, die Manfred Clauss in sachlich-neutraler Weise schildert, ist ein Beleg dafür, dass dogmengeschichtliche Entwicklungen nicht nur mit unterschiedlichen christlichen Deutungen und Überzeugungen zu tun hatten, sondern auch – oder sogar primär – mit machthungrigen und egomantischen Charakteren, die neben sich keine anderen Meinungen und Machenschaften duldeten. Könnte es sein, dass unsere traditionellen Glaubensbekenntnisse, die wir allwöchentlich in unseren Kirchen aufsagen, weniger das Werk des Heiligen Geistes als das Ergebnis lang anhaltender Machtkämpfe zwischen selbstherrlichen Rechthabern waren? □

Kurt Bangert

TERMINE

Regionaltreffen Stuttgart

Das nächste Stuttgarter Regionaltreffen des *Bundes für Freies Christentum* findet statt am Samstag, dem 11. März 2017, 15 Uhr in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39. Thema: „Rudolf Bultmann und das freie Christentum. Neue Einblicke in ein schwieriges Verhältnis“, Referent: Prof. Dr. Werner Zager.

Regionaltreffen Berlin

Das nächste Berliner Regionaltreffen des *Bundes für Freies Christentum* findet statt am Samstag, dem 18. März 2017, um 14.30 Uhr in Berlin im Gemeindehaus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde, Lietzenburger Straße 39 (Raum Augsburg, 3. OG). Titel: „Glaube und Vernunft im Islam“, Referent: Kurt Bangert.

LESER-ECHO

Leser-Echo zur Predigt „Vernünftiger Gottesdienst“ von Dorothea Zager in Freies Christentum, Heft 1/2017.

Ketzerische Zungen behaupteten mir gegenüber einmal, die in Gottesdiensten praktizierten Liturgien würden sie zwingen, ihre Vernunft an der Kirchentür abzugeben. Auch mich stört, wenn ich etwa das Glaubensbekenntnis nachsprechen soll, das angeblich alle christlichen Gläubigen miteinander verbindet. Auch stört mich das Mantra „Herr, erbarme dich“; denn wer fest an die Liebe und Barmherzigkeit eines gütigen Gottes glaubt, muss nicht ständig um dessen Erbarmen

bitten. Kein Wunder, wenn das von Kirchen vermittelte traditionelle Glaubensverständnis kaum noch zu Glaubenskraft und Gottvertrauen führt. Vernunftgeleitete Menschen, die sich auch nach Spiritualität sehnen – von Kant als „mündig“ eingestuft –, suchen nach einer für sie schlüssigen Weltanschauung mit einem Glaubensverständnis, das sich ohne Mühe aus der Perspektive des Staunens über die vielfältiges Leben hervorbringende Schöpfung erschließt.

Frau Zager zitiert Paulus: „Lasst euch von Gott umwandeln, damit euer ganzes Denken erneuert wird. Dann könnt ihr euch ein sicheres Urteil bilden, welches Verhalten dem Willen Gottes entspricht ...“ Solches Denken ist hochmodern und ein Schlüssel zum dringend benötigten Glaubensverständnis von gelebter Schöpfungsverantwortung als zentralem Element von Frömmigkeit. Erinnerung sei an Albert Schweitzer: „Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben hat religiösen Charakter. Wer sich zu ihr bekennt und sie vorlebt, ist auf elementare Weise fromm.“

Wenn wir Gottes Wesen auch nicht umfassend ergründen können, so darf es uns doch gestattet sein, nach Gottes Willen zu forschen. Es scheint mir naheliegend zu sein, dass schöpfungsverantwortliches Handeln ‚SEINEM Sinne‘ entspricht. Von Klaus-Peter Hertzsch stammt der Satz: „Wer den Willen Gottes erfüllt, führt ein erfülltes Leben – was kann es Großartigeres geben?“

Dorothea Zager fragt: „Was ich vorhabe, führt es zu einem guten Ziel?“ Doch gibt es komplexe Sachverhalte, bei denen sich auch bei „vernünftigem Denken“ nicht sofort erschließt, welches Handeln wirklich gut und richtig, unnützlich oder schädlich ist. Als Beispiele lassen sich Klimawandel, Flüchtlingsfrage, Lebensstil anführen. Hierbei wäre nach unserem Verständnis wahrhaft fromm, wer sich mit allen seinen/ihren Fähigkeiten und finanziellen Ressourcen bestmöglich zur Rettung der Schöpfung einbringt. Zur Erlan-

gung einer solchen Bewusstseinsstufe könnten Kirchen mit beitragen, wenn sie sich aus den Fesseln von Bibelzentrismus und Traditionalismus befreien. Papst Franziskus gab mit seiner Öko-Enzyklika *Laudato Si* das Signal zu einer ökumenischen Bewegung, die auch Agnostiker mit einbezieht.

Gebraucht wird eine Kirchenreform, die den Exodus einer glaubensvollen Bewegung einleitet, die sich davon distanziert, einen lebensfeindlichen Schöpfungsfrevel zu betreiben oder auch nur zu dulden. (Durch die anthropogene Eisschmelze etwa dürften innerhalb von wenigen Jahrhunderten die Lebensräume von großen Teilen der Menschheit für lange Zeit zerstört werden.) Der im 18. Jahrhundert lebende englische Staatsphilosoph Edmund Burke urteilte einmal: „Es reicht für den Triumphzug des Bösen, wenn die Guten nichts dagegen tun.“ Die Menschheit ist in eine selbstverschuldete Weltkrise geraten. (Harald Lesch titelte sein jüngstes Buch „Die Menschheit schafft sich ab“.) Gelingt es einer solchen, dem Guten zugewandten Bewegung die sich vor uns „in Zeitlupe“ vollziehende Apokalypse der Schöpfungszerstörung noch abzuwenden?

Von Wangari Maathai, der kenianischen Umweltaktivistin und Friedensnobelpreisträgerin, stammt der Satz: „Ich glaube immer noch an die biblische Version vom Garten Eden. Ich vergleiche diesen Garten mit unserem Planeten. Und ich sehe, wie wunderschön dieser Planet ist. Im Garten Eden wurden wir zu Treuhändern ernannt, um diesen Garten zu pflegen, damit er uns vollständig mit Freude füllen könne und Erfüllung gebe. Ich halte es für absolut möglich, dass wir diesen Garten überall dort erschaffen können, wo wir sind.“

Auch ich bin immer noch zuversichtlich, dass wir mit SEINER Hilfe das Reich Gottes als Paradies auf Erden hier und jetzt und weltweit errichten können, bevor es zu spät ist.

Hans-Ulrich Oberländer

BEWUSSTSEINS-MODELL

(Kurt Bangert)

Dieses Modell ist der Versuch, verschiedene Bewusstseisebenen schematisch zu ordnen. Es wird unterschieden zwischen Vorbewusstsein (man könnte auch von Unbewusstsein sprechen), Personalbewusstsein und Transpersonalbewusstsein. Das Modell mag als Entwurf und Diskussionsgrundlage dienen.

VORBEWUSSTSEIN

1. Formlosigkeit, Alleinheit, kosmisches Bewusstsein
2. Formgebung, Materialisierung, Vergegenständlichung
3. Biologisches Bewusstsein: neuronale Steuerung von Körperfunktionen
4. Instinkt: artgerechtes, spontanes, physiologisch-induziertes Verhalten
5. Kollektivbewusstsein: durch Inkulturation gesteuertes Verhalten
6. Intuition: subjektiv gesteuertes, reaktives und gefühlsmäßiges Verhalten

PERSONALBEWUSSTSEIN

7. Vernunftbewusstsein: rational-subjektive, intentionale Denkfähigkeit
8. Ichbewusstsein: Körper-, Erinnerungs- und Individualbewusstsein
9. Identitätsbewusstsein: kulturell geprägtes Zugehörigkeitsbewusstsein

TRANSPERSONALBEWUSSTSEIN

10. Globalbewusstsein: rationale Berücksichtigung der Interessen aller
11. Universalbewusstsein: Einsicht in die Einheit von Ich und Allem
12. Mystische Einheitserfahrung durch eine selbsttranszendierende Bewusstseinerfahrung der Alleinheit.

PVSt DPAG Entgelt bezahlt

E 3027

Versandstelle *Freies Christentum*:
Geschäftsstelle des
Bundes für Freies Christentum
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Bezugspreis: jährlich 18 Euro bzw. 30 Euro mit Tagungsband; Einzelhefte je 3,50 Euro.

Mitgliedsbeitrag: für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 35 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift und des Tagungsbandes enthalten. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Zahlungen an Bund für Freies Christentum: Kreissparkasse Esslingen, Konto-Nr. 56 037 137, BLZ 611 500 20 (IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37. - BIC: ESSLDE66XXX). Kassenführung bei der Geschäftsstelle des Bundes, Anschrift siehe unter „Bestellungen“.

Bestellungen: Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum, Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags); Fax 0711 / 7655619 (E-Mail-Anschrift vorne).

In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum wende man sich an die Geschäftsführende Vorsitzende, Karin Klingbeil, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Kurt Bangert, Anschrift siehe 2. Umschlagseite (innen).

ISSN 0931-3834